

# Argilos : a Historical and Numismatic Study [Katerini Liampi]

Autor(en): **Fischer-Bossert, Wolfgang**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica**

Band (Jahr): **86 (2007)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

## KOMMENTARE ZUR LITERATUR ÜBER ANTIKE NUMISMATIK

Katerini Liampi

*Argilos. A Historical and Numismatic Study*

Athen; Λυδία Λίθος. Society for the Study of Numismatics and Economic History  
Reihe 'Kerma' (1), 2005. 377 S., 27 Taf.

ISBN 960-88985-0-1, ISSN 1790-6768, € 85.

Gegenstand des vorliegenden Buches ist die nordgriechische Prägegruppe mit dem Pegasos, die bis vor kurzem unter dem Namen «Therma» lief. Katerini Liampi stellte vor Jahren die wahre Herkunft der Prägegruppe fest, als sie auf zugehörige Kleinmünzen stiess, die, anders als die grossen Nominale, eine Legende trugen: APKI, offenkundig eine verkürzte Form von Arkilos. Damit ist die kleine Polis Argilos am östlichen Halsansatz der Chalkidike, dicht bei der Mündung des Flusses Strymon, gemeint.<sup>1</sup> Ironischerweise hatte sie bis dato niemand auf der Rechnung, obschon ein Vorschlag der Lösung immerhin schon recht nahegekommen war; J. Svoronos hatte an die Krestones gedacht, einen Stamm im gebirgigen Hinterland von Argilos. Durchgesetzt hatte sich jedoch die Ansicht B. Heads, der die Prägegruppe aufgrund von Fundprovenienzen nach Therma gelegt hatte, einen Ort am westlichen Halsansatz der Chalkidike. Liampis Entdeckung nötigt jetzt dazu, die Zusammenhänge erneut zu durchdenken und zu bewerten. Es ist also nur sinnvoll, die Prägegruppe systematisch aufzuarbeiten. Die vorliegende Studie unterzieht sich dieser Aufgabe bravourös; nicht allein die numismatischen, sondern auch die historischen, archäologischen und siedlungsgeographischen Gesichtspunkte werden darin ausführlich aufgearbeitet.

Die Grundlage bildet eine gründliche Stempelstudie, die das Material in 140 Stempelpaare (inklusive der modernen Fälschungen) ordnet. Wer den Katalog durchblättert, wird bald bemerken, wie rar diese Münzen sind. Die Hortfunde von Taranto, Myt Rahineh, Zagazig und Asyut liefern mehr als die Hälfte des Bestandes an Statēren; unsere Kenntnis der Serie wäre ohne diese Hortfunde äusserst lückenhaft geblieben. Sie ist wahrscheinlich immer noch lückenhaft genug. Zwar haben die Grabungen in Argilos durchaus einige lokale Münzen erbracht, jedoch nur kleine und kleinste Nominale. Die Verfasserin musste ihr Material deshalb vorwiegend in der Auktionsliteratur zusammensuchen. Gut die Hälfte davon stammt aus kleinen Auktionen und Listen; hätte sie weniger akribisch gesucht, der Katalog hätte wohl nur die Hälfte seiner Länge erreicht. Da er auch in den Stempelzuweisungen verlässlich ist, hat die Forschung nun ein vorzügliches Instrument an der Hand, um die Prägung von Argilos zu studieren.

<sup>1</sup> K. LIAMPI, Argilos. History and Coinage, *NomKhron* 13, 1994, S. 7-20 (griech.), 21-39 (engl.).

Zunächst zum historischen Hintergrund. Argilos wurde im 7. Jh. von Kolonisten aus Andros gegründet. Die Nähe zu den Erzlagerstätten auf der Chalkidike und im Pangaion, die dem Ort im späten 6. und im 5. Jh. zugutekommen sollte, spielte dabei wohl noch keine Rolle. Allerdings ist es nicht ausgemacht, dass die Ausbeutung der nordgriechischen Minen erst im 6. Jh. einsetzte.<sup>2</sup> Der Stadtnamen weist freilich auf ein bescheideneres Gewerbe hin. Das Wort ἄργιλος bezeichnet einen zur Töpferei geeigneten Ton<sup>3</sup> und in einer übertragenen Bedeutung auch den anspruchslosen Bautypus des Grubenhauses (S. 37, 65 f.). Die Ausgrabungen in Argilos sind indessen noch nicht so weit gediehen, dass man sich ein klares Bild von der Bedeutung des Ortes machen könnte.<sup>4</sup> Im Hafensreal sind Apsidenhäuser des späten 7. Jhs. freigelegt worden, und die Stadtmauer soll ins 6. Jh. gehören. Wohnbebauung ist am östlichen Fuss des Siedlungshügels erfasst worden und ebenso auf dessen Spitze. Was indessen noch gänzlich fehlt, sind öffentliche Gebäude, Tempel, die Agora.

Den Grabungsbefunden nach zu urteilen, erlebte Argilos seine Blüte während der Pentekontaetie, genauer gesagt zwischen den Perserkriegen und der Gründung von Amphipolis (437 v. Chr.). Das deckt sich nicht ganz mit der Blütezeit seiner Prägung, die um 500 v. Chr. liegt, während die Periode, in der Argilos dem Attischen Seebund angehörte, sich eher als eine Zeit des langsamen Niederganges ausnimmt. Über diese Epoche wissen wir freilich ungleich mehr, dank der Überlieferung zur Seebundspolitik Athens und seinen Ambitionen, im silberreichen Nordgriechenland durch Kolonien Fuss zu fassen. Argilos, das als Hafen der Bisalten anfangs von den Reichtümern seines Hinterlandes profitiert haben dürfte, fand sich alsbald im Schnittfeld der Interessen mehrerer Mächte wieder: Athens, dessen Politiker schon im 6. Jh. den eigenen Vorteil in Thrakien gesucht und insbesondere ein Auge auf den thasischen Festlandsbesitz geworfen hatten (man denke nur an die Philaiden);<sup>5</sup> des Persischen Grossreiches, das nach den Niederlagen in Salamis und Plataiai sowie nach dem Verlust des am Ostufer des Strymon gelegenen Eion (476/5) seine Besatzungen aus dem makedonisch-thrakischen Grenzland abziehen musste; des makedonischen Herrschers Alexander I., der danach trachtete, die Grenzen seines Reiches nach Osten vorzuschieben; und natürlich des Stammes der Bisalten, der zwar einst sich dem persischen Diktat unterworfen, dann aber angesichts von dessen anrückender Armee mit dem Grosskönig gebrochen hatte und jetzt, befeuert sowohl von den Niederlagen der Perser als auch vom Himmelsgeschenk

<sup>2</sup> Nach G. MARKOE in: G. KOPCKE / I. TOKUMARU (Hrsg.), *Greece between East and West: 10th-8th Centuries BC* (Mainz 1992), S. 70 f., wurde im Griechenland des 8. und 7. Jhs. noch kein Silber produziert. Was Siphnos und Laurion angeht, hat sich das Bild jedoch inzwischen geändert: Z.A. STOS-GALE in: M.S. BALMUTH (Hrsg.), *Hacksilber to Coinage: New Insights into the Monetary History of the Near East and Greece* (New York 2001), S. 61 f.

<sup>3</sup> Vgl. L. ZGUSTA, *Kleinasiatische Ortsnamen* (Heidelberg 1984), S. 92 § 89-8.

<sup>4</sup> Dazu jetzt auch E. WINTER, *Stadtspuren. Zeugnisse zur Siedlungsgeschichte der Chalkidiki* (Wiesbaden 2006), S. 79-84.

<sup>5</sup> Die Quellen sind in der RE Suppl. XII (Stuttgart 1970), Sp. 1095-1097 s.v. 'Thukydidēs' (O. LUSCHNAT) zusammengestellt.

des explodierenden Ertrages seiner Silberminen, seinen politischen Einfluss vermutlich überschätzte.

Die von Thrakien in die Chalkidike führende Küstenstrasse, an der Argilos lag, warschwerlich eine wichtige Handelsroute; die Geschäfte zwischen dem Hellespont und den mittelgriechischen Poleis wurden über See abgewickelt. Im Jahr 480 jedoch wurde die Küstenstrasse zum Aufmarschgebiet der grössten Armee der damaligen Welt. Argilos fügte sich ins Unvermeidliche und gewährte den Persern den Durchzug. Man kann nur ahnen, was das für die Bürger hiess: Todesängste, aber zugleich auch Gelegenheiten zu hohem Profit. Liampi betont zu Recht, dass wir nicht wissen, wie es dabei herging, und gibt zu bedenken, dass der ununterbrochen kräftige Münzausstoss der Prägestätte Argilos vermuten lasse, dass die Stadt mit dem Schrecken davonkam (S. 75).

Nach diesem Abenteuer schloss sich Argilos dem frischgegründeten Attischen Seebund unverzüglich an; es ist bereits in der ersten Schatzungsperiode (478/7 v. Chr.) präsent. Kurz darauf eroberte der athenische Feldherr Kimon Eion, die persische Festung auf dem gegenüberliegenden Ufer des Strymon, und verschaffte dadurch auch den Leuten von Argilos Luft. Freilich werden diese den Aufstand von Thasos und dessen brutale Bezwingung durch Kimon (465-3) mit recht gemischten Gefühlen verfolgt haben, und wie betrachteten sie wohl den Vorstoss Athens, sich in ihrer nächsten Nähe, bei Ennea Hodoi, dem späteren Amphipolis, festzusetzen, der dann in einer Schlacht gegen die Edonen bei Drabeskos<sup>6</sup> ein unrühmliches Ende fand? In jenen Jahren waren nicht nur die Athener, sondern auch die Bisalten finanziell äusserst potent; in den grossen levantinischen Hortfunden des zweiten Jahrhundertdrittels mischen sich die attischen Dekadrachmen mit den Oktodrachmen der Bisalten. Noch wurde Argilos durch die beiden Mächte nicht die Luft abgeschnürt, doch ist es bemerkenswerterweise in jenen Hortfunden selbst nicht mehr vertreten, zumal es, wie wir dank Liampis Studie wissen, seit ca. 470 nurmehr Kleinsilber geprägt zu haben scheint. Im Jahr 454/3 hatte Argilos ausweislich der Tributquotenlisten plötzlich den exorbitanten Betrag von 10½ Talenten (63.000 attische Drachmen) an die Bundeskasse abzuführen; falls der Inschrift an dieser Position zu trauen ist,<sup>7</sup> war die Stadt damals alles andere als verarmt. In den folgenden acht Jahren fehlen alle Angaben; in den Schatzungslisten von 446/5 und 438/7 beläuft sich der Tribut dann nur noch auf je 1 Talent. Gerne wüsste man, in welcher Höhe der Tribut in der berühmtesten Kleonschatzung von 425/4 festgesetzt war, die dem thrakischen Steuerbezirk anstelle der bis dahin üblichen 120 plötzlich rund 320 Talente auferlegte; leider klafft hier eine Lücke in

<sup>6</sup> Auf eine Spätdatierung dieser Schlacht, die den Bezugsrahmen für die Interpretation der Hortfundchronologie grundlegend ändern würde, sei hier nur hingewiesen: V. PARKER, *ArchAnz.* 1994, S. 365-373. Sie stützt sich auf die Karriere des athenischen Strategen Leagros. Thukydides' Formulierung (I 100, 3) lässt es jedoch schwerlich zu, die Schlacht von den Vorgängen auf Thasos zeitlich weit abzurücken.

<sup>7</sup> Der Betrag wird häufig zu 1½ Talenten emendiert. Anders hingegen R. MEIGGS, *The Athenian Empire* (Oxford 1972), S. 159 Anm. 3, der damit rechnet, dass damals Brea und Tragilos zum Territorium von Argilos gehörten.

der Überlieferung. Die Nachbarstadt Tragilos, die in der Mitte des Jahrhunderts Argilos als Prägestätte förmlich abgelöst hatte, hatte damals 1 Talent Tribut zu zahlen.

Inzwischen war jedoch Einschneidendes geschehen: Athen hatte 437 v. Chr. bei Ennea Hodoi die Stadt Amphipolis gegründet und die umliegenden Bundesgenossen zu einem Synoikismos gezwungen; Argilos scheint durch diese Massnahme stark entvölkert worden zu sein (S. 83). Interessant, dass Argilos sich im Peloponnesischen Krieg auf die Seite des Spartaners Brasidas schlug, als dieser sich anschickte, Amphipolis zu belagern. In den Klauseln des Nikiasfriedens (421 v. Chr.) war vorgesehen, dass Argilos wieder in den Seebund eintreten und einen Tribut gemäss der allerersten Schätzung entrichten sollte; wie sich die Dinge dann entwickelten, ist unbekannt.

Für die Folgezeit fehlen tatsächlich fast alle Nachrichten. Die Stadt wurde kaum mehr wahrgenommen, obwohl sie durchaus noch weit über ein Jahrhundert lang existiert haben muss. In den Kriegen der Chalkidischen Liga gegen Philipp II. spielte Argilos offenbar keine nennenswerte Rolle, 357 wurde es mitsamt Amphipolis dem makedonischen Reich einverleibt. Im unruhigen 4. Jh. diente die zur Festung ausgebaute Zweigstadt Kerdylion Argilos als Fluchtburg, die um die Wende zum 3. Jh. zerstört wurde (nach Auffassung der Ausgräber: durch die Kelten). In diese Zeit sind drei Kammergräber makedonischen Typs zu datieren, die an den Ausfallstrassen von Argilos entdeckt wurden;<sup>8</sup> damit könnte angedeutet sein, dass eine makedonische Besatzung in der Stadt lag. Im 2. Jh. scheint der Ort dann endgültig verödet zu sein.

Argilos war nach den Perserkriegen nurmehr ein Spielball der verschiedenen Mächte, die sich in den Besitz der Silberminen in seinem Hinterland zu bringen suchten. Gerade ein Blick auf die zeitliche Verteilung seiner Prägungen erweist, dass die politische und wirtschaftliche Blüte des Ortes davor lag, genauer gesagt in den vier Jahrzehnten, bevor Argilos dem Seebund beitrug. Damit sind wir beim numismatischen Teil des Buches.

Liampi gliedert die Prägungen in acht Perioden auf. Alle Perioden sind recht kurz, sie decken selten mehr als zehn Jahre, häufig weniger ab. Ihre Eckdaten werden teilweise aus den oben erwähnten Hortfunden (Zagazig, Myt Rahineh, Taranto, Asyut), teilweise auch aus stilkritischen Untersuchungen gewonnen. Jede Periode bildet eine abgeschlossene Emission, wobei die Statere von zugehörigen Kleinnominalen – Hekten und kleineren Werten – begleitet werden. Die Silberprägungen setzen gegen 520 ein und laufen kurz vor der Mitte des 5. Jhs. aus, überspannen mithin einen Zeitraum von nicht einmal 70 Jahren. Die Bronzeprägungen (es sind gerade mal vier Exemplare bekannt) gehören ins 2. Viertel des 4. Jhs.

Gliederung und Chronologie halte ich in allen wesentlichen Punkten für verlässlich; es sind nur wenige Bemerkungen anzubringen. Problematisch ist dagegen die metrologische Ansprache.

<sup>8</sup> WINTER (oben, Anm. 4), S. 81 ff.

*Bildtypus:* Die Münzen tragen fast durchweg nur ein Aversbild, der Revers besteht aus einem *Quadratum incusum*, das in wechselnder Weise vierteilig gegliedert ist. Das Aversbild stellt ein Flügelpferd dar, bei den Statēren das ganze Tier, bei den kleineren Nominalen dessen Protome. Die letzte Serie des mittleren Nominals (die sog. Hekten) zeigen dann ebenfalls das ganze Tier. Ein einziger Statēr weist ein Reversbild auf, einen laufenden Krieger, der sein Schwert zückt (Nr. 17). Liampi deutet ihn einleuchtend auf Bellerophon (S. 213), so dass man das Flügelpferd Pegasos nennen darf, eine Deutung, die bei archaischen Flügelpferden nicht vorauszusetzen ist. Der Pegasos von Argilos unterscheidet sich von den lampsakenischen dadurch, dass ihm deren divergierende Doppelflügel fehlen, ein Punkt, auf den in der Literatur nicht immer geachtet wird.<sup>9</sup> Ferner möchte ich in diesem Zusammenhang auf zwei andere, vermutlich makedonische Serien verweisen, auf die Liampi nicht näher eingeht: die spätarchaischen Didrachmen (attischen Fusses) mit dem aus Flügelpferd und Löwen gebildeten 'Tierwirbel'<sup>10</sup> und jene aus mehreren Kleinnominalen bestehende Serie (wenn es sich denn nur um eine einzige Serie handelt), die auf dem Avers ein Pferd, eine Pferdeprotome oder einen Pferdekopf zeigt und auf dem Revers entweder ein *Quadratum incusum* oder aber eine Ziege bzw. einen Widder.<sup>11</sup> Ernste Verwechslungsgefahr besteht nicht, auch von den korinthischen Pegasoi sind jene von Argilos infolge der gänzlich abweichenden Nominalgliederung leicht zu unterscheiden. – Erst in der Spätphase der Prägung nennt das 'Fensterincusum' den Prägeherrn (Nr. 128-130), in dieser letzten Silberserie erfolgt dann auch ein Wechsel des Aversbildes: Die vermutlich jüngste Münze (Nr. 130) trägt anstelle der Pegasosprotome einen von vorn gesehenen Löwenkopf à la Rhegion, ein Wechsel, der durch das ins Incusum gesetzte Reversbild der Kleinmünze einer älteren Serie vorbereitet wird (Nr. 85). Die Gründe für die Änderung sind unklar, andernorts (Akanthos, Mende) sind die Löwendarstellungen typologisch besser zu verstehen (S. 208, 215). Aber letztlich bleiben auch die Gründe für die Wahl des Pegasosmotivs im Dunklen, trotz aller Überlegungen, die Liampi dazu anstellt (S. 201 ff.).

*Gliederung:* Die Verteilung der Stempelreihen auf ihre acht Perioden überzeugt mich weitgehend. Skeptisch bin ich in lediglich drei Fällen. So scheint mir der Statēr Nr. 7 eher in die II. denn in die I. Periode zu gehören; stilistisch ist er entwickelter als der folgende Statēr Nr. 8. Liampis Zuweisung beruht auf der Gliederung des *Quadratum Incusum*: Vier oder acht Felder? Das Incusum des fraglichen Exemplares ist dermassen von Brüchen und Schründen überwuchert, dass eine Entscheidung anhand des Photos nicht möglich ist. – In Ermangelung numismatischer Evidenz greift Liampi häufig zu stilkritischen Argumenten, eine Methode, der heute oftmals Geringschätzung entgegengebracht wird, zu Unrecht.

<sup>9</sup> So etwa Peus 376, 2003, 253; CNG 72, 2006, 233.

<sup>10</sup> *Traité* 2,I Taf. XXVIII, 10; J. SVORONOS, *JIAN* 19, 1918/19, S. 236 Taf. 14, 24-25; SNG Lockett 3542; SNG ANS 7, 989.

<sup>11</sup> SNG Lockett 3526; SNG ANS 7, 997; Boston Suppl. 48; R.A. STUCKY, SNR 63, 1984, S. 6 Nr. 15 (ex Ras Shamra IGCH 1478). Der von Liampi (S. 22 und 243) erwähnte Neufund aus Stagira, ein Elektronstatēr mit Pferdedarstellung, hat hiermit nichts zu tun.

Freilich belastet Liampi ihre so gewonnenen Ergebnisse einigemal über Gebühr. Sowohl das Stempelpaar mit dem Löwenkopf auf dem Revers (Nr. 85) als auch dasjenige mit dem Doppelstrich-Incusum (Nr. 82) sind, da unverkoppelt, nur schwer in ihre Serie einzureihen. Liampi tut das mithilfe einer stilkritisch gewonnenen Entwicklungslinie. Nun kann man sich trefflich darüber streiten, ob es möglich ist, mit Dutzenden von Kleinmünzenstempeln nach stilkritischen Kriterien eine Reihe zu bilden, zumal wenn diese lediglich 17-18 Jahre überspannt (Periode IV, ca. 495-478/7 v. Chr.). Lassen wir das dahingestellt sein. Ich halte es indessen für unmöglich, die auf solche Weise erschlossene Reihenfolge tiefer zu interpretieren. Liampi tut das, wenn sie anlässlich der beiden genannten Fälle die Ausdrücke «after this» (S. 133) und «abandonment immediately in the next die» (S. 138) gebraucht. Das «internal development», soll heissen: die Ideallinie der Stilentwicklung, ist eine Abstraktion, die mit den Rhythmen des wirklichen Lebens wenig zu tun hat; es sei hier nur an die zahllosen 'Ungleichzeitigkeiten' erinnert, die man in den Kunstwissenschaften im Sinne des sog. Generationenproblems zu erklären pflegt (Künstler unterschiedlichen Alters arbeiten im Stil ihrer jeweiligen Lehrzeit nebeneinander).

Der dritte Kritikpunkt gehört derselben Kategorie an. Dass die kleine Gruppe von Münzen euböischen Fusses (Nr. E1-E3) in Argilos geprägt wurde, ist vorläufig nicht zu beweisen, da für keines der drei bekannten Exemplare ein Fundort bekannt ist. Es ist jedoch unbestreitbar, dass sich diese Pegasoi stilistisch hier einfügen lassen (vgl. z.B. die Nr. 46), auch wenn sie bildtypologisch (zusammengezogener Körper, versammelter Galopp) isoliert stehen; aber gerade das liesse sich als Folge der Absicht deuten, jeder Verwechslung der Münzstandards vorzubeugen. Die Schrägansicht des Pegasoskopfes auf dem Statēr liefert schwerlich eine Handhabe, die drei Münzen nach Argilos zu weisen: Zum einen steht der Kopf wahrscheinlich im Profil wie die anderen auch (zumindest der Unterkiefer ist im Profil; die Augenpartie ist zu abgeschliffen, um ein Urteil zu erlauben), und zum anderen steht der einzige Vergleich, den Liampi hier nennen kann, in seiner eigenen Serie isoliert da (O31, dazu S. 168 f.). Pferde, die aus dem Bild herauschauen, sind im übrigen so selten nicht.<sup>12</sup>

*Chronologie:* Liampis feinmaschige Chronologie leuchtet mir im Grossen und Ganzen ein. Freilich kann der vergleichsweise geringe Prägeausstoss von Argilos nicht dazu verhelfen, umgekehrt nun die Daten der herangezogenen Hortfunde zu überprüfen. Es würde kaum Stauungen oder Rupturen verursachen, wenn man in Argilos die Perioden da und dort dehnen oder pressen müsste. Schwieriger wäre dies bei der Prägung der Bisalten, die, bemerkenswert genug, erst dann auftaucht, wenn die Statērprägung von Argilos fast schon versiegt, nämlich nach dem Fund

<sup>12</sup> Bei Darstellungen mythischer Wagenrennen scheint es oftmals das Aussenpferd des Verlierers zu sein, das den Betrachter anblickt; vgl. CVA Tarquinia (1), Taf. 6. 7, 1; J.D. BEAZLEY, *The Kleophrades Painter* (Mainz 1974), S. 20 Nr. 93 Taf. 32, 2; H.A. SHAPIRO, *Personifications in Greek Art* (Kilchberg 1993), S. 214 Abb. 178; S. 262 Nr. 139. Ob darin der Ausdruck mantischer Fähigkeiten des Pferdes (Hom. Il. XIX 399 ff.) zu suchen ist, wäre zu prüfen.

von Asyut. Liampi macht diese Beobachtung zwar, hält sie aber für «a matter of chance» (S. 141). Sie geht davon aus, dass Argilos und die Bisalten mehr oder minder simultan prägten. Das ist, im Lichte der grossen Funde von Elmalı (CH VIII 48) und Aleppo betrachtet, sehr unwahrscheinlich. Trotz ihres recht groben Stils scheint die Prägung der Bisalten erst gegen 475 einzusetzen, jedenfalls kommt sie dann im Jahrzehnt 470/60 zu einem Höhepunkt. In diesen Jahren hat Argilos gerade noch einen Statēr und ansonsten nur Kleingeld produziert. Der Prozess einer schlagartigen Verdrängung würde nur dann etwas abgemildert, wenn die makedonischen Münzen von 'Aigai' mit dem Bild eines Ziegenbocks, die Liampi nach Tragilos legt (S. 44), doch mit den Bisalten in Verbindung zu bringen sein sollten. Stilistisch gibt es da zwar gar keine Verbindung, trotzdem sind die Prägungen von 'Aigai' und der Bisalten durch ein aus Delta und Epsilon gebildetes Monogramm miteinander verknüpft.<sup>13</sup> Was dahinter steht – ein Herrschername? – bleibt vorerst ein Rätsel. Das führt mich zu einem weiteren Punkt. Liampi interpretiert den Fund von Asyut als zeitliche Grenze (ca. 475 v. Chr.) So legitim das ist, es bedarf des Nachsatzes, dass eine wenn nicht gar drei seiner Münzen nach diesem Datum liegen, also mit einem Abstand von gut zehn Jahren dem Hort noch hinzugefügt wurden, bevor er endgültig verborgen wurde: das Oktodrachmon Alexanders I. und zwei Statēre von 'Aigai'.<sup>14</sup> Argilos mag einer der Häfen gewesen sein, in dem sich der 'Einsammler' von Asyut wiederholt aufgehalten hat, und falls die Statēre von 'Aigai' in nächster Nachbarschaft geprägt wurden, ist auch bei Argilos Vorsicht angebracht. Das Enddatum 475 ist zwar wahrscheinlich, aber keinesfalls sicher.

*Katalog:* Hier bleibt kaum etwas anzumerken. Der Katalog macht durchweg einen hervorragenden Eindruck, doch hätte ihm eine Schlussredaktion gutgetan. Es stört, dass der Stammbaum der Exemplare bald mit Strichpunkt und «ex... », bald mit «=» gegliedert wird; ein Unterschied wird hier nicht gemacht. Ausserdem erschwert das Aufspalten in Stammbaum und Zitatereihe die Orientierung; die zahllosen Siglen nach dem Harvard-System («Liampi 1994» u. dgl.) sind ja ohnehin schon verwirrend genug, wer soll das alles für's rasche Nachschlagen fortwährend genau im Kopf haben?

Ich schliesse ein paar Addenda und Corrigenda an:

- 8a = Vinchon 13. Nov. 1986, 113.
- 9a = Leu 45, 1988, 118.
- 12b kommt neu hinzu: G. Hirsch 233, 2004, 1309 (13,54 g, Reversstempel unsicher).
- 24 = Sammlung Welzl von Wellenheim I, 4014.
- 26a ist ein antikes Falsum und hat in dieser Gruppe nichts zu suchen.

<sup>13</sup> C. LORBER in: C. ARNOLD-BIUCCHI / S. MANI HURTER (Hrsg.), *Pour Denyse. Divertissements numismatiques* (Bern 2000), S. 114 f. 127.

<sup>14</sup> M.J. PRICE / N. WAGGONER, *Archaic Greek Silver Coinage. The Asyut Hoard* (London 1975), S. 38 Nr. 150-152. Zur Datierung H.A. CAHN, *SNR* 56, 1977, S. 284, und J.H. KAGAN in: I. CARRADICE (Hrsg.), *Coinage and Administration in the Athenian and Persian Empires*, *BAR* 343 (Oxford 1987), S. 22 f. 27.



- 30b = AMNG III 2, S. 116 Nr. 4 Taf. 26, 27.
- 32a = Gemini 2, 2006, 48.
- 39a = NFA 23, 1989, 273.
- 54: Die Notiz zu dem Stempel R44 gehört zu Nr. 53c.
- 59a = Künker 94, 2004, 634; jetzt Bonn, Akademisches Kunstmuseum.
- 68a = Leu 81, 2001, 160.
- 74a: Berlin, Sammlung Dannenberg.
- 93b kommt neu hinzu: Triton 10, 2007, 131 (13,57 g).

*Metrologie.* Das dornigste Kapitel. Liampi spricht von Statēren, Hekten, von Zwei- und dreissigsteln und Achtundvierzigsteln. Damit bricht sie mit dem Usus, die Sechstel des Leitnominals in Anlehnung an den attischen Standard als Tetrobola zu bezeichnen, und sie hat recht damit. Was in Katalogwerken so alles als Tetrobol bezeichnet wird, ist einfach lächerlich. Wie kann es Tetrobola da geben, wo es weder Drachmen noch Oboloi gibt? Auch wenn der Begriff der Hekte an kleinasiatische Elektronstückelungen erinnert (und Liampi erliegt deshalb auch einem alten Irrtum), so ist er doch neutraler.

Um nun gleich wieder Wasser in den Wein zu giessen, ich bezweifle, dass Liampis Hekten wirklich Hekten sind. Zu dieser Einschätzung komme ich über einen Umweg. Um die Teilstücke korrekt zu bezeichnen, muss man natürlich zuerst das Normgewicht der Statēre kennen. Das ist nun in Argilos besonders schwierig, denn deren Gewicht schwankt gänzlich regellos zwischen 14,3 g und 12,3 g; eine gewisse Massierung ist oberhalb von 13,45 g festzustellen. Eine Entwicklung zeichnet sich dabei nicht ab; das schwerste Exemplar (14,52 g) stammt aus Periode IV A. Lassen wir also die Statēre vorerst beiseite und wenden uns den kleineren Nominalen zu.

Liampi bestimmt das Normgewicht der sog. Hekten mit 2,46 g (S. 238 f.). Da ich die von Liampi für ihre Kalkulationen gewählten Intervalle für viel zu gross halte (0,5 g für Statēre, 0,2 g für Hekten und 0,1 g für das Kleingeld), lege ich meinen Überlegungen eine eigene, anhand von Liampis Katalog erstellte Frequenztafel zugrunde (siehe Tabelle 1, S. 185).

Eine Frequenztafel bildet keine Basis für ein strenges Kalkül, da man mit dem Zufall der Überlieferung ebenso zu rechnen hat wie mit dem Zufall der Erhaltung. Man darf aber davon ausgehen, dass das Normgewicht oberhalb der Massierung liegt, weil die Münzen allesamt mehr oder minder abgerieben sind. Zudem wird auch der antike Staat eher geizig als grosszügig gewesen sein, das Normgewicht wurde also wahrscheinlich sehr viel häufiger unterlaufen als überschritten.

Bei Kleingeld ist noch ein weiterer Punkt zu beachten, bevor man zur Interpretation einer Frequenztafel schreitet. Der Aufwand an Zeit und Arbeit für die Prägung der einzelnen Münze ist bei einem Tetartemorion schwerlich viel geringer als bei einem Tetradrachmon. Was man hier an Kraft verausgabt, verbraucht man dort durch die geforderte Präzision. Das heisst, die Kosten pro Münze sind unterm Strich identisch. Je kleiner also das Nominal, desto rascher wird es für den Prägeherrn zum Verlustgeschäft. Bei Elektronteilstücken darf man wohl davon ausgehen, dass noch irgendein Schlagschatz erzielt wurde, aber bei silbernen Oboloi und kleineren Nominalen muss man es füglich bezweifeln. Es sei denn, es

	I Hekten	II Hekten	III Hekten	IV A-B Hekten	IV C Hekten
2,76-2,80 g	I				
2,71-2,75 g					I
2,66-2,70 g	I	I			I
2,61-2,65 g			II	II	
2,56-2,60 g	II			I	
2,51-2,55 g	I	II	I		
2,46-2,50 g		III		II	I
2,41-2,45 g		I		I	
2,36-2,40 g		I		II	III
2,31-2,35 g				I	I
2,26-2,30 g		II		I	I
2,21-2,25 g		I		I	I
2,16-2,20 g				I	
2,11-2,15 g					I
2,06-2,10 g		I			
2,01-2,05 g					
1,96-2,00 g					
1,91-1,95 g					
1,86-1,90 g		I			

*Tabelle 1*

wurde geschnipfelt. Man bedenke, dass attische Oboloi kaum einmal ihr theoretisches Normgewicht von ca. 0,71 g erreichen, aber häufig genug nur 0,4 g wiegen. Nun wurde der Obol – selbstredend eine Prägung *al marco* – nie auf die Waage gelegt.

Kurzum, das theoretische Normgewicht der Hekte, das man zur Konstituierung des Statërgewichtes benötigt, muss ein wenig oberhalb der Massierung liegen, die in diesem Falle im Intervall zwischen 2,35 und 2,65 g zu verzeichnen ist (und nehmen wir den Durchschnitt, bei 2,50 g). Als Normgewicht der Hekte darf man also getrost 2,60 oder gar 2,65 g ansetzen. In der letzten Phase der Hektenprägung (Periode IV C) scheint die Gewichtsnorm leicht zu sinken, ich komme darauf zurück.

Legt man das Gewicht 2,6 g pro Hekte zugrunde, dann wog der Normstatër 15,6 g. Nun, das ist hier völlig unmöglich. Das Normgewicht des Statërs dürfte sich zwischen 14,0 und 13,5 g bewegen, vorsichtig geschätzt. Die Hekten können also keine Hekten sein. Vielmehr liegt es nahe anzunehmen, dass es Fünftel sind: 5 x 2,6 g = 13 g. Da man bei den Teilstücken die erwähnte Differenz zwischen theoretischem und effektivem Normgewicht zu berücksichtigen hat, kommt man mit diesen Werten wohl hin (zumal die 2,60 g ja noch recht niedrig veranschlagt sind).

Der Statër ist also ein Pentedrachmon, und die Hekten sind schlicht Drachmen. Das ist so seltsam nicht. Pentedrachma sind im nordgriechisch-makedonischen Raum wiederholt belegt. G. Le Rider stellte fest, dass die Tetrobola Philipps II. in

Wahrheit Fünftel seines «Tetradrachmons» waren,<sup>15</sup> und M. Price wies anhand einer epigraphisch bezeugten Bezeichnung nach, dass auch die Tetrobola von Mende Drachmen und Fünftel des Statērs waren.<sup>16</sup> Das makedonische Pentdrachmon wird überdies von Polyäen erwähnt.<sup>17</sup> Die ältere Zeit, um die es hier geht, ist weniger gut erforscht. C. Lorber verdanke ich den Hinweis, dass wir in den abderitischen Statēren des späten 5. und frühen 4. Jhs. (Mays Perioden V und VI) wahrscheinlich Pentdrachma zu erblicken haben.<sup>18</sup> Ferner gilt es die von Liampi herangezogenen Vergleiche zu prüfen. Terone gibt keine Parallele ab, denn dort wiegt um 490/80 der Statēr ca. 14,5 g und das Teilstück ca. 3,6 g; es handelt sich also um eine Viertelung.<sup>19</sup> Sermylia bildet schon eher eine Parallele. Ausser auf Münzen im attischen Standard trifft man dort auf Statēre à 13,85 g und «Tetrobola» à 2,6 g,<sup>20</sup> also auf so ziemlich dieselben Verhältnisse wie in Argilos. Der Fall bleibt noch genauer zu prüfen, insbesondere ist in Sermylia zwischen regulären Geprägten und Beischlägen zu scheidern. Daran, dass wir es hier wie dort mit Pentdrachma zu tun haben, ist aber wohl nicht zu rütteln.

Gehen wir nun noch eine Stufe tiefer, zu den Kleinstnominalen, die von Liampi als Zweiunddreissigstel bzw. als Achtundvierzigstel angesprochen werden. Hier stutzt man schon: Wieso stehen Zweiunddreissigstel als Vertreter einer Viertelung neben Hekten? Das eine ins andere umzurechnen ist nicht einfach, das kleinste gemeinsame Vielfache ist bereits ein halber Statēr:  $3/6 = 16/32$ . Bevor wir uns jedoch auf eine Erörterung dieses Problems einlassen, werfen wir lieber einen Blick auf die entsprechende Frequenztafel. Die wirft nämlich ganz andere Fragen auf (siehe Tabelle 2, S. 187).

In der Tabelle sind alle Kleinstnominalen von Argilos rubriziert; in der Periode III wurden keine geprägt. Die interne Aufspaltung der Perioden IV und VI habe ich vorgenommen, um dadurch den Prozess, der sich hier abspielt, deutlicher zum Ausdruck zu bringen. Wir können eine sukzessive Minderung des Normgewichtes verfolgen, und zwar nur eines einzigen Normgewichtes. Ich kann keinen Unterschied zwischen den Normgewichten in Periode V und VIA feststellen. Kurz gesagt, was Liampi einmal für Zweiunddreissigstel und einmal für Achtundvierzigstel hält, ist ein und dasselbe Nominal. Näher läge es, die Exemplare in VI A und VI B für unterschiedliche Nominalen zu halten, doch dafür gibt es typologisch keinerlei Anhaltspunkte. In dieser Hinsicht bestünde tatsächlich eine gewisse Differenz zwischen V und VI, insofern die Pegasosprotome in Periode V nach links gerichtet

<sup>15</sup> G. LE RIDER, *Le monnayage d'argent et d'or de Philippe II* (Paris 1977), S. 359.

<sup>16</sup> M.J. PRICE, *The Coinage in the Name of Alexander the Great and Philip Arrhidaeus* (London-Zürich 1991), S. 38 f.

<sup>17</sup> Polyäen. III 10, 14; dazu S. PsOMÁ, RN 155, 2000, S. 123-136 [*non vidi*]. Nach Alexanders Tod wurde der Terminus auf eine Goldmünze übertragen, siehe G. LE RIDER, *Monnayage et finances de Philippe II. Un état de question* (Athen 1996), S. 15.

<sup>18</sup> Brieflich, 16. August 2007.

<sup>19</sup> N. HARDWICK in: R. ASHTON / S. HURTER (Hrsg.), *Studies in Greek Numismatics in memory of Martin Jessop Price* (London 1998), S. 123. 132.

<sup>20</sup> Statēre: SNG ANS 7, 722-724; Slg. Dewing 1077. «Tetrobola»: SNG ANS 7, 725-726; Winterthur I 1407.

	II D	IV A-B	IV C	V	VI A	VI B	VII
	1/32	1/32	1/32	1/32	1/48	1/48	1/48
0,71-0,75 g		I					
0,66-0,70 g							
0,61-0,65 g							
0,56-0,60 g		I					
0,51-0,55 g		II					
0,46-0,50 g	I	I	II		I		
0,41-0,45 g	III	III	III	III	III		I
0,36-0,40 g		III	VV III	VI	VV I	I	
0,31-0,35 g	III	III	VVV II	III	VI	III	
0,26-0,30 g	I	I	VV	I	VI	VVV II	II
0,21-0,25 g			V II	II	V	V III	III
0,16-0,20 g				I	II	II	
0,11-0,15 g						I	

Tabelle 2

ist, in Periode VI aber nach rechts. Allerdings ist der Unterschied typologisch weniger bedeutsam, als es zunächst den Anschein hat. Die nach rechts gerichtete Protome herrscht in der vorangehenden Periode IV vor, so dass man allein nach dem Augenschein unmöglich zwei Nominale unterscheiden konnte.

Dass wir es hier durchweg mit nur einem einzigen Nominal zu tun haben, entnehme ich nicht nur der äusseren Uniformität dieser Münzen. Ein Absinken des Normgewichtes war geradezu zu erwarten: nicht infolge einer Inflation, sondern als Folge der Anpassung an ein verändertes Prägekonzept. Ich habe oben erwähnt, dass die 'Hekten' der letzten Phase (Periode IV C) im Durchschnitt etwas leichter sind als davor. Zu dieser Zeit prägte Argilos erstmals Kleingeld im grossen Stil, d.h. die Prägekosten pro Münze stiegen abrupt an. Um das auszugleichen, senkte man das Normgewicht der 'Hekten' geringfügig ab; das Kleinstnominal wurde simultan dazu auch ein wenig leichter. Der Prozess musste sich beschleunigen, sobald man die Statērprägung einstellte. Aus der Periode V kennen wir noch ein einziges Exemplar (Nr. 93), danach nichts mehr. Die Prägestätte kam jetzt nicht mehr umhin, die Normgewichte zu rejustieren, andernfalls drohten Verluste.

Aber um welches Nominal handelt es sich hier denn nun eigentlich? Grob geschätzt, scheint das Normgewicht ursprünglich zwischen 0,40 und 0,45 g gelegen zu haben. Nun, das entspricht recht genau einem Sechstel der 'Hekte' bzw. Drachme:  $2,6 \text{ g} : 6 = 0,43 \text{ g}$ . Oboloi also.

Zum Schluss noch ein Wort zur Herkunft des Münzfusses. Liampi bezeichnet ihn als «a reduced variation of the Thracio-Macedonian standard» (S. 236), eine Formulierung, die schon zu erkennen gibt, wie unsicher der Boden ist, auf dem man sich hier bewegt. Der thrako-makedonische Standard ist ein unsicherer Kantonist, er wurde in der Literatur bereits für so unterschiedliche Normen in Anspruch genommen wie etwa jene der Statēre des Archelaos und jene der

Chalkidischen Liga.<sup>21</sup> Indessen spielt Liampi mit dem schon von Svoronos auf-gebrachten Gedanken, dass der Standard von Argilos letztlich auf den milesischen Münzfuss zurückzuführen sei (S. 242); deshalb wohl auch der Griff zu dem Terminus Hekte. Als Kronzeugen nennt sie die Elektronstatēre aus dem sog. Western Thracian Field Hoard (CH II 1), zu denen sich jetzt noch ein in Stagira entdecktes Exemplar hinzugesellt (o. Anm. 11); diese Elektronprägung ist wahrscheinlich nicht kleinasiatischen, sondern nordgriechischen Ursprungs. Da sie ohne jeden Zweifel dem milesischen Standard folgt (die Statēre wiegen fast durchweg 14,02 g), hat man immer an den Tyrannen von Milet Aristagoras gedacht, der den Ionischen Aufstand anzettelte und sich dann, als die Dinge sich nicht in seinem Sinne entwickelten, ins thrakische Myrkinos zurückzog, wo er 497 v. Chr. in einem Gefecht mit den Edonen den Tod fand. Ich neige dazu, diese Elektronprägung für ein bis zwei Jahrzehnte älter zu halten, was Liampis Überlegungen chronologisch entgegenkäme. Trotzdem bezweifle ich, dass der milesische Standard – der ja zuvörderst ein Elektronstandard ist – den in Argilos gebrauchten Münzfuss für Silberwerte in irgendeiner Weise angestossen hat. Um solche Zweifel zu hegen, muss man meinem Vorschlag, wie die Stückelung in Argilos zu deuten sei, gar nicht zustimmen; es reicht, einen Blick auf die angeblichen Hekten zu werfen. Eine Hekte milesischen Fusses wiegt 2,33 g. Die ‘Hekten’ von Argilos sind dafür viel zu schwer, zumal man damit rechnen muss, dass sie ihr theoretisches Normgewicht ständig unterlaufen. Und welcher Sinn soll darin liegen, Silber nach einem Elektronstandard zu prägen? Für Prägungen des 6. Jhs. pflegt man eine *ratio* EL : AR = 1:10 anzusetzen,<sup>22</sup> doch sank diese *ratio* kontinuierlich ab, übrigens auch, weil der Goldgehalt des Elektrons immer wieder reduziert wurde.<sup>23</sup> Einen festen Wechselkurs konnte es also nicht geben.

<sup>21</sup> S. PSOMÁ, *Klio* 89, 2007, S. 17 f.; *dis.* in: Το νόμισμα στο Μακεδονικό χώρο, Kolloquium Thessaloniki 1998 (Thessaloniki 2000), S. 25-36; J.A. SCHELL, *AJN* 12, 2000, S. 1-8; HARDWICK (oben, Anm. 19), S. 123; E. RAVEN, *NC* 1967, S. 295 f.

<sup>22</sup> G. LE RIDER, *La naissance de la monnaie* (Paris 2001), S. 69; R. WALLACE in: BALMUTH (oben, Anm. 2), S. 128; M.J. PRICE in: *Festschrift für Leo Mildenberg* (Wetteren 1984), S. 214.

<sup>23</sup> F. BODENSTEDT, *Phokäisches Elektron-Geld von 600-326 v. Chr.* (Mainz 1976), S. 15. 83-85.

*Fazit:* Trotz der Bedenken, die ich an einigen Stellen vorbringen musste, ist Liampis Studie ein vorzügliches und lesenswertes Werk, das die Forschung zu den nordgriechischen Prägungen in mancher Hinsicht auf eine neue Grundlage stellt. Noch gar nicht erwähnt habe ich jene Kapitel, die sich der Legende, den technischen Fragen, den in der Grabung aufgefundenen Münzen (u.a. ein Hortfund mit Kleinmünzen von Akanthos) und den modernen Falsa widmen. Die Einführung bietet eine sehr nützliche Bestandsaufnahme der archäologischen und epigraphischen Zeugnisse aus der Bisaltia, die hoffentlich ausgiebig konsultiert werden wird. Abgerundet wird das Buch durch eine lange Literaturliste, gründliche Indices, eine neugriechische Zusammenfassung und einen opulenten Tafelteil, der auch mit einigen Vergrößerungen aufwartet. Der Druck ist gut.

Dr. Wolfgang Fischer-Bossert  
Nohlstr. 21  
DE – 16548 Glienicke  
fischerbossert@hotmail.de